

Karriere mit Mentor

Studie: Förderung macht Schüler aus schwierigen Verhältnissen erfolgreicher am Arbeitsmarkt

Es ist ein bekannter Teufelskreis: Wer in armen Verhältnissen aufwächst, kann aus dieser Situation auch als Erwachsener oft nicht ausbrechen. Bei Versuchen, das zu ändern, besteht die Gefahr, viel Geld zu investieren und wenig Veränderung zu erreichen. Doch eine neue Studie aus dem internationalen Forschungsverbund des Instituts zur Zukunft der Arbeit (IZA) zeigt nun, dass Investitionen an der richtigen Stelle sich durchaus lohnen können – und zwar nicht nur in Form kurzfristig verbesserter Schulleistungen, sondern langfristiger Arbeitsmarkterfolge.

Die Forscher untersuchten das von einer kanadischen Graswurzelbewegung getragene Projekt „Pathways to Education“, in dessen Rahmen Schüler aus Problemvierteln besonders unterstützt wurden. Für die teilnehmenden Neunt- bis Zwölftklässler gab es finanzielle Anreize in zwei Formen: Zum einen erhielten sie kostenlose Schülertickets und Lernmaterial. Zum anderen wurden für jedes Jahr der Programmteilnahme 1000 Dollar beiseitegelegt, die später genutzt werden konnten, um Studiengebühren zu zahlen. Im Gegenzug trafen die Jugendlichen sich mindestens zweimal im Monat mit einem Mentor, um über Schule und Jobsuche zu sprechen. Auch an Nachhilfeangeboten und Gruppenaktivitäten nahmen sie teil.

Die hohen Kosten von mehreren Tausend Dollar pro Schüler waren ein lohnendes Investment, so das Urteil der Studie. Denn sie zahlten sich im weiteren Lebensverlauf aus. Die „Pathways“-Absolventen erreichten nicht nur häufiger einen Hochschulabschluss als Schüler aus ansonsten vergleichbaren Verhältnissen. Die Untersuchung berücksichtigte auch, wie sie sich einige Jahre später entwickelt hatten. Das Ergebnis: Im Alter von 28 Jahren lag das Jahreseinkommen der Programm-Absolventen im Schnitt um 19 Prozent höher. Zudem verzeichneten sie eine höhere Beschäftigungsquote und eine geringere Abhängigkeit von Sozialhilfe. Das fanden die Forscher heraus, indem sie administrative Daten der Schulbehörde mit Daten der Steuerbehörde verbanden.

„Die Studie gibt einen eindeutigen Beleg dafür, dass aufwendige Förderprogramme auch langfristig den Arbeitsmarkterfolg und somit grundsätzlich eine Verringerung der Armutsquote bewirken können“, sagt Ingo Isphording, Bildungsexperte des IZA, dessen Forschungsnetzwerk die Autoren der kanadischen Studie angehören. Dass der Schulerfolg sich durch entsprechende Projekte erhöhe, sei bereits bekannt gewesen. Aber: „Bessere Noten sind ein zu schwaches Argument, um den Kostenaufwand zu rechtfertigen“, sagt er. Der Blick auf die spätere Entwicklung sei entscheidend – also darauf, ob der sozioökonomische Aufstieg wirklich gelingt. Die Studie bestätige nun, dass sich nachhaltige Erfolge erzielen lassen. „Die Erträge laufen lebenslang wieder ein“, sagt Isphording. „So lassen sich ähnliche politische Vorhaben viel eher rechtfertigen.“

Die Erkenntnisse der Studie ließen sich durchaus auf Deutschland übertragen, sagt der IZA-Experte – „wenn denn der Wille für derart progressive soziale Experimente vorhanden wäre“.

Er verweist auf die Möglichkeit, dass etwa junge Menschen aus schwierigen Verhältnissen durch finanzielle Anreize gezielt dazu motiviert werden könnten, die Schule regelmäßig zu besuchen oder Beratungsangebote wahrzunehmen. Auch Stipendien oder Zuschüsse für Lernmaterial und Wohnkosten bei einem späteren Studium könnten sinnvoll sein. Isphording glaubt: „Langfristig gesehen würden die Kosten solcher Anreize durch den Arbeitsmarkterfolg der Betroffenen vermutlich mehr als gedeckt sein.“ Wichtig sei, dass nicht der mittelfristige Schulerfolg belohnt werde, sondern unmittelbare Verhaltensweisen, wie der regelmäßige Schulbesuch oder das Wahrnehmen von Beratungsangeboten.

CHRISTINE HAAS